

Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =
Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 16 (2000)

Artikel: Kaminfeger aus der Mesolcina in der Grossstadt Wien

Autor: Berger, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kaminfeger aus der Mesolcina in der Grosstadt Wien

Ausgangslage

Ausgangspunkt dieser Studie war ein grösseres Projekt zur Wiener Handwerks-geschichte, in dessen Rahmen auch die Geschichte der Kaminfeger untersucht wird.¹ Eine der ersten Fragen, die sich in diesem Zusammenhang beinahe aufdrängt, ist die, warum die Wiener Kaminfeger in so grosser Zahl aus dem italienischsprachigen Teil der Schweiz zugewandert waren und dieses Gewerbe über Jahrhunderte nahezu monopolisieren konnten. In der Literatur zur Geschichte dieser Berufsgruppe in anderen Regionen Europas findet sich eine ganze Reihe von Belegen dafür, dass die Migranten aus dem Tessin, aus Graubünden und Norditalien dieses Gewerbe nicht nur in der Habsburgermonarchie beherrschten, sondern auch in weiten Teilen des Alten Reiches und der Niederlande.² Im Zuge der ersten Auswertungen der Quellen der Wiener Kaminfegerzunft wurde klar, dass nur eine Untersuchung der sozialen Verhältnisse des Herkunftsgebiets eine befriedigende Antwort auf die Fragen zum sozialen Rekrutierungsraum ermöglichen könne. Nun war es aber nicht nur das Kaminfegergewerbe, das von Migranten aus dieser Region (den Schweizer Alpenkantonen) dominiert wurde, sondern auch andere Gewerbe wie etwa Zuckerbäcker, Bauarbeiter, Stukkateure, Schuhmacher, Glaser oder Söldner in einer Reihe von zentraleuropäischen Städten fanden ihren Nachwuchs zu mehr oder minder grossen Teilen in dieser Region.³ Im Kaminfegergewerbe wurden die Migranten aus den Südalpen aber im Laufe des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts an vielen Orten wieder verdrängt, insbesondere als sich herausstellte, dass sich dieses Handwerk zu einem sehr lukrativen Geschäft entwickelte. Die Kaminfeger von Wien, aber auch jene von Den Haag in den Niederlanden sind hierzu ein Gegenbeispiel, da hier die Südschweizer bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dominierten.⁴

Aus diesem Herkunftsmuster folgt die Frage, ob es spezielle Gründe in der sozio-ökonomischen Entwicklung im Süden der Schweiz gab, die eine derartige Auswanderungsbewegung verursachten? Zeichnete sich die alpine Bevölkerung durch

irgendwelche Fertigkeiten aus, die sie besonders für die genannten Berufe prädestinierte, oder war es der sogenannte «Bevölkerungsdruck», der sie zur Emigration motivierte?

Die Literatur zur Lokalgeschichte der Mesolcina gibt eine ziemlich eindeutige Antwort: In den meisten einschlägigen Studien wird festgehalten, dass die Entwicklung der Produktivität nicht mit der Bevölkerungszunahme mithalten können, was Teile der Einwohner zur Emigration motivierte.⁵ Kombiniert mit der Anziehungskraft des Arbeitsmarktes der städtischen Zentren, passt der «Bevölkerungsdruck» gut in das Modell von «push and pull», so dass man leicht geneigt sein könnte, sich mit dieser Erklärung zufriedenzugeben. Immerhin wird sogar in der neueren Handwerksliteratur der «Bevölkerungsdruck» als Erklärung für die Migration von Handwerkern herangezogen. Klaus Bade meinte, dass «der Bevölkerungsdruck gegen die Nahrungsgrenze in die Knappheitskrise mündete», so dass der Wanderzwang eine «Arbeitsmarktentlastung» darstellte.⁶

Neuere Arbeiten zur Migrationsgeschichte stellen dieses Erklärungsmuster grundsätzlich in Frage. In einigen Studien wurde nachgewiesen, dass die «Überdruck»-Modelle nicht als Erklärung für Migrationsbewegungen ausreichen,⁷ sondern die Ursachen vor allem in den «pull»-Faktoren zu finden sind.⁸ Grundsätzlich scheint sich aber immer deutlicher abzuzeichnen, dass diese Prozesse nicht durch ein einfaches Modell erklärbar sind, sondern vielschichtige und auch unterschiedliche Erklärungsansätze erfordern. Warum «verursachten» Klimakatastrophen in einem Teil Europas Emigration, in einem anderen nicht? Meist wanderten nicht die Ärmsten (die sich kaum noch ernähren konnten) aus, sondern jene, die sich immerhin die Reise leisten konnten.

Im Gegensatz zur Überbevölkerungsthese stellen wir auch fest, dass in Soazza, einem der beiden wichtigsten Herkunftsorte, die Bevölkerung seit der Mitte des 17. Jahrhunderts (unter vielen Schwankungen) stark zurückgegangen ist, während sich auch die landwirtschaftliche Nutzfläche und die Zahl der landwirtschaftlichen Nutztiere stark reduzierte.⁹ Neben der Auswanderung waren es auch Seuchen und Kriege, die zu diesem Bevölkerungsrückgang führten, wenngleich die Auswanderung das kontinuierlichste Phänomen gewesen zu sein scheint.

Studien zu anderen Schweizer Alpenregionen zeichnen kein klares Bild der Motivation zur Migration. Jon Mathieu, einer der besten Kenner der Geschichte der Alpen, untersuchte in seiner im Jahre 1987 publizierten Dissertation das Unterengadin. Er hielt fest, dass nach 1770 nicht mehr Missernten, sondern «andere Gründe, eher langfristiger Natur, ausschlaggebend gewesen sein» müssen.¹⁰ In seiner Agrar-

geschichte der Alpen zog er 1992 aber wieder die «prekären ökonomischen Verhältnisse» als Ursache der Emigration heran.¹¹ In der «Geschichte der Alpen» erwähnte er zwar die gewerbliche Emigration als wesentlichen demographischen Faktor, führte aber keine spezielle Motivation mehr an. Nur in seinem Resümee zum Kapitel Bevölkerung stellte er ganz allgemein fest, dass die Argumentationskraft der Über- und Entvölkerungsängste die der Fakten vielfach übertraf.¹²

Ein anderer Ansatz zur Kritik am Übervölkerungsmodell ist der Umstand, dass in verschiedenen Alpenregionen auch beachtliche Migrationsgewinne zu verzeichnen waren. In Appenzell Ausserrhoden, einer Region mit hoher gewerblicher Dichte, kam es im 19. Jahrhundert zu einer nicht unbedeutenden Zuwanderung. Diese Migrationswelle folgte hier aber nicht einer Bevölkerungsabnahme, sondern einer starken Bevölkerungszunahme in den vorangegangenen Jahrhunderten.¹³ Unter umgekehrten Vorzeichen beklagten bereits die Zeitgenossen Anfang des 19. Jahrhunderts die Emigration aus dem Tessin. André Schluchter folgte dieser Einschätzung. Obwohl er bereits für das 18. Jahrhundert einen Bevölkerungsschwund konstatiert hatte, kam er zu dem Befund, dass der «Bevölkerungsdruck» die Ursache für die Auswanderung gewesen sei.¹⁴

In einer Analyse der Davoser Tagung der Arge Alpenländer zur gewerblichen Migration hielt Jon Mathieu fest, dass ein wesentlicher Teil der Referate Migrationsströme vom Flachland in die Alpen beschrieben.¹⁵ Auch wenn diese quantitativ geringer ausgefallen sind als die Migration in die Zentren des Flachlandes, ist das blosse Faktum dieser Migrationsform eine Bereicherung des bisher eher eintönigen Bildes. Insgesamt wird in dem Tagungsband ein sehr differenziertes Bild von den Ursachen der Auswanderung aus den alpinen Berggebieten gezeichnet.¹⁶ Das hinderte aber Karl-Heinz Burmeister nicht, in der Einleitung zu diesem Band wieder ganz besonders auf die «Übervölkerung der Alpen» und den «Zwang zur Migration» hinzuweisen, obwohl er selbst festhielt, dass «die Antwort auf die Frage» nach den Ursachen «keineswegs einheitlich war».¹⁷

Was waren dann aber tatsächlich die Ursachen der Emigration aus der Mesolcina? Besteht ein Zusammenhang mit der Herkunft, oder ist die Erklärung nur in Wien zu suchen? Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Wien als Stadt, in der Familienangehörige und Verwandte oder auch ehemalige Nachbarn einen beachtlichen beruflichen Erfolg verzeichnen konnten, eine grosse Anziehungskraft ausstrahlte. Immer wieder werden in der Literatur auch die positiven Auswirkungen der Auswanderung, nämlich der Geldrückfluss in die alte Heimat erwähnt.¹⁸ Auch die Wiener Quellen zeigen, dass die Emigration nicht eine ein-

förmige Bewegung war, sondern dass es zu einer regen Kommunikation zwischen dem Herkunftsgebiet und Wien kam. Aus der Korrespondenz zwischen Wiener Kaminfefern und ihren Verwandten in der Mesolcina sind Aufschlüsse über deren Beziehungen zu gewinnen.¹⁹ Ähnliches erfahren wir aus Wiener Testamenten und Verlassenschaftsabhandlungen (Inventare), sind dort doch vielfach Besitztümer in der Schweiz, aber auch verwandtschaftliche Bindungen angeführt. Auch in der neueren Literatur wird diesen wechselseitigen Beziehungen immer mehr Bedeutung beigemessen.

Historische Entwicklung

Richten wir zuerst den Blick zurück auf die historische Entwicklung des Wiener Kaminfeferhandwerks: Das Kehren der Kamine wurde in Mitteleuropa durch diejenigen Maurer aus dem norditalienischen Raum eingeführt, die auch die ersten gemauerten Kamine errichteten. Anfangs kehrten diese auch selbst die Kamine, dann folgten ihnen ihre Landsleute als selbständige Gewerbsleute nach. Der erste uns bekannte Kaminfefer Wiens kam 1512 aus dem norditalienischen Raum, allerdings nicht aus der heutigen Schweiz, sondern aus der Lombardei.²⁰ Im Jahre 1664 erhielten die Wiener Kaminfefer ihre erste Ordnung vom Rat der Stadt.²¹ In vielen dieser Ordnungen wurde auf die italienisch/schweizerische Herkunft Bezug genommen. Ähnlich entwickelte sich dieses Gewerbe in den meisten anderen mitteleuropäischen Städten.²² Laut den Wiener Aufdingbüchern waren im 18. Jahrhundert fast 40% der Lehrlinge aus den Schweizer Alpentälern, und auch im 19. Jahrhundert waren es noch 34%. Das mag auf den ersten Blick gar nicht so überwältigend klingen, es muss aber in Betracht gezogen werden, dass auch ein sehr grosser Teil der Lehrlinge, die in Wien und Niederösterreich geboren wurden, schweizerische Ahnen und Verwandte hatten.²³ Im 19. Jahrhundert näherte sich das Migrationsmuster der Kaminfefer langsam an das allgemeine Wiener Migrationsmuster (mit hohem Prozentsatz an böhmischen und mährischen Immigranten) an (vgl. Tab. 1 und 2).

Bei den Meistern ist der Anteil der Schweizer etwas geringer, da in diesem Gewerbe die Weitergabe an den eigenen Sohn, der dann meist bereits in Wien geboren war, ein sehr verbreitetes Muster war.²⁴ Deshalb bestand auch hier eine Dominanz von wenigen Familien, die durchwegs aus der Mesolcina stammten (vgl. Tab. 3 und 4).

Tab. 1: *Herkunftsland der Lehrlinge (18. Jahrhundert)*

Herkunftsland	Anzahl	Prozent
Wien	34	17,9
Niederösterreich	43	22,6
Habsburgische Alpenländer	9	4,7
Böhmen & Mähren	7	3,7
Ungarn	2	1,1
Bayern	4	2,1
Preussen	1	0,5
Schweiz	75	39,5
Italien	15	7,9
Gesamt	190	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis von: Wiener Stadt und Landesarchiv, Innungen B42/5, «Lehrjungen Buch 1740» (-1864).

Tab. 2: *Herkunftsland der Lehrlinge (19. Jahrhundert)*

Herkunftsland	Anzahl	Prozent
Wien	41	10,2
Niederösterreich	90	22,3
Habsburgische Alpenländer	13	3,2
Böhmen & Mähren	62	15,4
Ungarn	12	3,0
Bayern	12	3,0
Russland	1	0,2
Schweiz	137	34,0
Italien	35	8,7
Gesamt	403	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis von: Wiener Stadt und Landesarchiv, Innungen B42/5, «Lehrjungen Buch 1740» (-1864).

Tab. 3: *Herkunftsland der Meister (18. Jahrhundert)*

Herkunftsland	Anzahl	Prozent
Wien	13	37,1
Niederösterreich	12	34,3
Böhmen & Mähren	1	2,9
Bayern	1	2,9
Schweiz	8	22,9
Gesamt	35	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis von: Wiener Stadt und Landesarchiv, Innungen B42/1, «Maister Buch der Stadt Wien 1702» (–1878); Innungen B42/2, «Maister Buch – Landt Rauchfangkehrer Maister in Österreich unter der Enns 1702» (–1772); Innungen B42/3, «Meister Buch der bürgerliche Rauchfangkehrer Maister ausser Wien 1772» (–1876). Herkunftsangaben durch Verknüpfung mit dem «Lehrjungen Buch 1740» (–1864).

Tab. 4: *Herkunftsland der Meister (19. Jahrhundert)*

Herkunftsland	Anzahl	Prozent
Wien	7	9,7
Niederösterreich	22	30,6
Habsburgische Alpenländer	4	5,6
Böhmen & Mähren	4	5,6
Ungarn	2	2,8
Bayern	7	9,7
Schweiz	18	25,0
Italien	8	11,1
Gesamt	72	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis von: Wiener Stadt und Landesarchiv, Innungen B42/1, «Maister Buch der Stadt Wien 1702» (–1878); Innungen B42/2, «Maister Buch – Landt Rauchfangkehrer Maister in Österreich unter der Enns 1702» (–1772); Innungen B42/3, «Meister Buch der bürgerliche Rauchfangkehrer Maister ausser Wien 1772» (–1876). Herkunftsangaben durch Verknüpfung mit dem «Lehrjungen Buch 1740» (–1864).

Es gelang den bündisch-stämmigen Kaminfeuern aber nicht nur, dieses Gewerbe zu monopolisieren, sondern auch die Zahl der Gewerbe bis ins 19. Jahrhundert hinein auf 18 Betriebe zu beschränken.²⁵ Damit wurde die Kaminfeuern-Gewerbeberechtigung zu einem «knappen Gut» und daher ein lukratives und erstrebenswertes Geschäft.

Damit komme ich wieder zum Ursprung meiner Arbeit über dieses Gewerbe zurück. Der Ausgangspunkt dieser Studie über die Schweizer Migranten war nicht die Migrationsforschung, sondern eine Arbeit über soziale Mobilität von Wiener Handwerkern. Aufgrund des Abschlusses des Gewerbes war der Beruf des Wiener Kaminfeuers nicht nur ein Broterwerb, der lediglich die «Nahrung» sicherte, eine Floskel, die in den Ordnungen und in der älteren Handwerksliteratur immer wieder strapaziert wird, sondern war, bildlich gesprochen, eine soziale «Aufstiegsleiter». Deshalb möchte ich auch hier auf die soziale Mobilität eingehen.

Soziale Mobilität

In der sozialwissenschaftlichen Mobilitätsforschung wird die Migration meist als eine der verschiedenen Ausprägungen von sozialer Mobilität betrachtet.²⁶ Auch für die Migration von Handwerkern greift diese Zuordnung. Die Wanderung von Handwerkern ist eine Praxis, die genuiner Bestandteil von sozialer Mobilität war. In den meisten Fällen wurde natürlich der soziale Aufstieg angestrebt, aber dieses Muster erklärt diesen Prozess noch nicht vollständig, gibt es doch auch familiäre Gründe, die zur Migration motivierten.

Betrachten wir die Migration von Handwerkern unter dem Aspekt der Inter-generationsmobilität und Intragenerationsmobilität, müssen wir sowohl soziale Herkunft als auch den Verbleib nach Ausscheiden aus einer gesellschaftlichen Gruppe oder Schicht untersuchen.²⁷ Die intergenerationale Mobilität von Handwerkern wie den Wiener Kaminfeuern ist hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der sozialen Herkunft der Lehrlinge zu untersuchen, aber auch bezüglich des Verbleibs der Handwerkerkinder nach dem Ausscheiden aus dieser Berufsgruppe.

Über mehrere Generationen sind sehr interessante Veränderungen zu beobachten. Die Emigranten verliessen die agrarisch geprägten Milieus Graubündens, um für eine oder mehrere Generationen in der Habsburgermonarchie und besonders in der Grossstadt Wien ihr Gewerbe auszuüben. Später wanderten viele Nachkommen

Tab. 5: *Aufdingalter der Kaminfegerlehrlinge (Schweizer)*

Alter (Jahre)	Anzahl	Prozent	Kumulierte Prozent
11	2	3,6	3,6
12	2	3,6	7,1
13	3	5,4	12,5
14	5	8,9	21,4
15	3	5,4	26,8
16	9	16,1	42,9
17	4	7,1	50,0
18	3	5,4	55,4
19	4	7,1	62,5
20	2	3,6	66,1
21	7	12,5	78,6
22	2	3,6	82,1
23	2	3,6	85,7
24	3	5,4	91,1
25	1	1,8	92,9
26	2	3,6	96,4
35	2	3,6	100,0
Gesamt	56	100,0	

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis von: Wiener Stadt und Landesarchiv, Innungen B42/5, «Lehrjungen Buch 1740» (–1864). Das Alter der Lehrlinge ist nur bei einem Viertel der Personen verzeichnet.

der Wiener Kaminfeger wieder in andere Berufe (zum Beispiel in die neuen Bildungsberufe und in die Beamtschaft) ab, oder sie kehrten in die Herkunftsdörfer ihrer Eltern oder Grosseltern zurück, wo sie vielfach noch Besitztümer (landwirtschaftliche Nutzflächen oder Häuser) besaßen.

Die Untersuchung von intragenerationaler sozialer Mobilität des Wiener Kaminfegergewerbes ist gewissen Beschränkungen unterworfen. Aber immerhin gibt es einige Indizien für Berufswechsel der schweizerischen Immigranten, waren doch einige der Lehrlinge, die in der Wiener Kaminfegerzunft aufgenommen wurden, bereits so alt, dass die Annahme einer anderen beruflichen Tätigkeit vor der Zuwanderung nach Wien zwingend erscheint. Wenn wir das Lehrantrittsalter der

Wiener Kaminfeger nach Herkunftsgebieten vergleichen, so stellen wir fest, dass der Anteil der über 20jährigen bei den Schweizern deutlich höher (37,5%, vgl. Tab. 5) ist, als bei den Nicht-Schweizern (28,2%). Vergleicht man diese Daten mit anderen Gewerben, so ist der Unterschied noch viel markanter. So war beispielsweise der Anteil der über 20jährigen Lehrlinge bei den Wiener Taschnern mit 2,7% völlig unbedeutend.

Damit möchte ich wieder zu den Ausgangsfragen zurückkehren: Was waren die Ursachen der Emigration aus der Mesolcina? Wie konnte es den Schweizern gelingen, dieses Gewerbe über so lange Zeit zu monopolisieren?

Die Dominanz von Gruppen gleicher regionaler Herkunft war im mitteleuropäischen Handwerk keineswegs eine Ausnahme, die sich auf die Wiener Kaminfeger beschränkte, sondern ein weit verbreitetes Rekrutierungsmuster. Ihr Monopol scheint am ehesten auf dem Prinzip einer «Seilschaft» zu gründen. Wenn nun einmal eine Gruppe von Zuwanderern eine Branche dominierte, rekrutierte sie oftmals auch ihren Nachwuchs aus der eigenen Heimat.²⁸ Die Ursachen für diese Monopolisierungsprozesse scheinen also am ehesten in einem gut funktionierenden Kommunikationsraum der Dorfgemeinschaften (der sich geographisch nach Wien ausdehnte) zu liegen beziehungsweise in den intakten Beziehungen zwischen den Verwandten in Wien und in der Mesolcina.

Der Vergleich der Personen, die in Wien als Kaminfeger zuwanderten, mit der Gesamtheit der Einwohner von Mesocco und Soazza zeigt, dass zwar fast aus allen Familien einmal jemand als Lehrling nach Wien ging, dass es aber doch zu einer Häufung von Emigranten aus einigen wenigen Familien kam.²⁹ In Soazza beispielsweise gab es 16 grössere Familien, von denen die meisten irgendwann einmal einen Lehrling nach Wien schickten. Meister aber wurde nur eine beschränkte Anzahl von ihnen. Durch die Verknüpfung der Daten der Taufmatriken von Mesocco und Soazza mit den Daten der Lehrlings- und Meisterbüchern in Wien können genauere Aufschlüsse über diese Zusammenhänge gewonnen werden.³⁰ So stellte beispielsweise die Familie Martinola im Untersuchungszeitraum 30 Meister, die Familie Senestrei 13 und die Familie Minetti 11. Alle anderen Familien aus Soazza stellten weniger als fünf Meister.

Eine der dominantesten Familien unter den Wiener Kaminfegeern war die Familie Toscano aus Mesocco, die mit allen ihren Verzweigungen in der Zeit von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts 31 Lehrlinge (4,4% aller Lehrlinge) in das Wiener Gewerbe einbrachte.³¹ Dazu kommen noch mindestens 7 weitere Lehrlinge anderen Namens, deren Mütter aus der Familie Toscano kamen.³²

Von der Gesamtheit der Meister, die von Anfang des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts der Wiener Zunft angehörten (inklusive Landmeister 466 Meister) stammten 28 aus der Familie Toscano.³³ Natürlich waren nicht alle diese in Mesocco geboren, aber alle hatten verwandtschaftliche Beziehungen in die Mesolcina, und über ihre Eltern und Ahnen lassen sich ihre Wurzeln dort finden.

Resümee

Aufgrund der vorliegenden Untersuchung wird der Eindruck verstärkt, dass die gewerbliche Migration in die Städte am ehesten als ein erweiterter Kommunikationsprozess zwischen Herkunftsort und Ziel zu verstehen ist. Es finden sich eine Reihe von Indizien, die belegen, dass dieses Muster ganz besonders für die Wiener Kaminfeger zutrifft. Aufgrund der bisherigen Ergebnisse meiner Untersuchung möchte ich die These aufstellen, dass die geographische Entfernung als Faktor, der Migration ursächlich beeinflusst, weit hinter den Faktor der intakten Kommunikation zurücktritt. Als zentrale Indizien dafür lassen sich der Briefverkehr, der Geldtransfer und die vielfache Remigration (oftmals verbunden mit Erbschaftsantritt oder Verhehlungen) anführen. Wenn wir darauf zurückkommen, dass im 17. Jahrhundert nicht nur die Bevölkerung, sondern auch der Viehbestand in der Mesolcina zurückging,³⁴ können wohl die Grenzen der Bevölkerungsentwicklung nicht der Grund der Emigration gewesen sein. Die «Überbevölkerung» als Schubkraft reicht als Begründung für die Migration in die Städte nicht aus, kam es doch in manchen Alpenregionen zu einer Verdichtung der Gewerbelandschaft als Antwort auf grosse Bevölkerungszunahme.³⁵ Im Fall der Wiener Kaminfeger ist die Beschränkung der ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten in der Mesolcina eventuell eine Voraussetzung (von vielen) für die Migrationsbereitschaft der Bergbewohner gewesen, aber wohl nicht die eigentliche Ursache. Diese scheint mir vielmehr in der Anziehungskraft zu liegen, die eine Karriere in der Grossstadt – zum Beispiel als Kaminfeger in Wien – ausübte.

Anmerkungen

- 1 Für die Unterstützung des Projektes danke ich dem österreichischen Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung. Ausserdem danke ich Monsignore Marco Flecchia, Herrn Jon Mathieu und Herrn Cesare Santi und allen anderen Personen, die mir bei meinen Recherchen in Graubünden behilflich waren, herzlich.

- 2 Vgl. z. B. Heinz-Peter Mielke, «Schornsteinfeger», in: Reinhold Reith (Hg.), *Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, München 1991, S. 214–217, hier 215; Kurt Eichblatt, *275 Jahre Schornsteinfeger-Innung in Berlin 1703–1978*, Berlin 1978, S. 17–25, hier 17; J. W. M. Kors, M. J. G. Kors, «Itliaanse schoorsteenvegers in Den Haag», in: *Jaarboek van het Centraal Bureau voor Genealogie* (1992), S. 179–209.
- 3 Vgl. z. B. Linus Bühler, «Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten. Zur gewerblichen Emigration aus Graubünden bis zum Ersten Weltkrieg», in: Ursus Brunold (Hg.), *Gewerbliche Migration im Alpenraum*, Bozen 1994, S. 483–495; Cesare Santi, «Die Auswanderung und ihre Auswirkungen», in: *Terra Grischuna* 4 (1992), S. 232–236; Dolf Kaiser, *Fast ein Volk von Zuckerbäckern?*, Zürich 1985; als Fallbeispiel für die Stadt Graz Gernot Fournier, «Graubündner in Graz», in: *Bündner Monatsblatt* 4 (1993), S. 274–314.
- 4 Vgl. für Den Haag Kors/Kors (wie Anm. 2). Die Haager Kaminfeger stammten nicht aus Graubünden, sondern aus zwei Tälern im Tessin und im Piemont. Für Wien hat bereits Else Reketzki auf die Dominanz der Graubündner Kaminfeger hingewiesen. Vgl. Else Reketzki, *Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien: Seine Entwicklung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung der übrigen österreichischen Länder*, Diss., Wien 1952, S. 274–314.
- 5 Siehe z. B. Cesare Santi, «Die Rauchfangkehrer aus dem Misoxtal in Graubünden», in: *Adler – Zeitschrift für Genealogie und Heraldik* 14/10 (1988), S. 369; Santi (wie Anm. 3), S. 232, 236; A. M. Zdralli, *Das Misox*, Bern o. J., S. 24.
- 6 Klaus Bade, «Altes Handwerk, Wanderzwang und gute Polizey. Gesellen- Wanderung zwischen Zunftökonomie und Gewerbereform», in: *Vierteljahrszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 69 (1982), S. 11 f. An anderer Stelle hielt Bade allerdings selber fest, dass Migration nicht allein durch Bevölkerungsdruck und Absorption erklärt werden könne. Siehe Klaus Bade, *Population, Labour and Migration in 19th and 20th Century Germany*, Leamington Spa 1987, S. 10.
- 7 Als aktuelle Zusammenfassung dieser Kritik siehe Josef Ehmer, «Migration und Bevölkerung. Zur Kritik eines Erklärungsmodells» in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* XXVII (1998), S. 5–29.
- 8 Vgl. u. a. Georg Fertig, «Um Anhoffung besserer Nahrung willen» – Der lokale und motivationale Hintergrund von Auswanderung nach Britisch-Nordamerika im 18. Jahrhundert», in: *Beiträge zur Historischen Sozialkunde* 4 (1992), S. 111–120, hier 114. (Werbung, Wohlstand [nicht nacktes Überleben sondern gutes «Hausen» und gutes sich «Ernähren»] scheinen die Ursachen der Emigration).
- 9 Die Bevölkerung ging von 427 Personen (1650) auf ca. 236 Personen (1809) zurück und stieg bis 1970 wieder auf 380 Personen an. Vgl. Paolo Mantovani, «Ticc e cassinen», in: *Testimonianze di cultura locale* 3 (1994), S. 5 f.
- 10 Vgl. Jon Mathieu, *Bauern und Bären: eine Geschichte des Unterengadins von 1650 bis 1800*, Chur 1994, S. 226 f.
- 11 Vgl. Jon Mathieu, *Eine Agrargeschichte der inneren Alpen: Graubünden, Tessin, Wallis 1500–1800*, Zürich 1992, S. 105. Mathieu bezeichnete diese explizit als «push»-Faktor.
- 12 Vgl. Jon Mathieu, *Geschichte der Alpen 1500–1900*, Wien 1998, S. 39, 42 f.
- 13 Vgl. Albert Tanner, *Spulen – Weben – Sticken: Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden*, Zürich 1982, S. 107–111, 117, 141–146.
- 14 Vgl. André Schluchter, «Die «nie genug zu verwünschende Wuth in fremde Länder zu gehen»: Notizen zur Emigration der Tessiner in der frühen Neuzeit», in: Gerhard Jaritz, Albert Müller (Hg.), *Migration in der Feudalgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1988, S. 239–262, hier bes. S. 250 f.

- 15 Vgl. Jon Mathieu, «Migrationen im mittleren Alpenraum, 15.–19. Jahrhundert. Ein Literaturbericht,» in: *Bündner Monatsblatt* 5 (1994), S. 347–362, bes. S. 350 f. Mathieu bezieht sich darin auf den Tagungsband von Davos: Brunold (wie Anm. 3).
- 16 Vgl. Raffaello Ceschi, «Migration von Berggebiet zu Berggebiet», in: Brunold (wie Anm. 3), S. 47–82; Bühler (wie Anm. 3).
- 17 Vgl. Karl Heinz Burmeister, «Einleitung», in: Brunold (wie Anm. 3), S. 9.
- 18 Vgl. Alice Vollenweider, Nicole Hofer, «Das Mesolcina im Spiegel des Archivs a Marca», in: *Neue Zürcher Zeitung* (6./7. 7. 1996), S. 77–79, hier 79; Santi (wie Anm. 3), S. 236.
- 19 Im *Archiv a Marca* in Mesocco liegen unter der Signatur *H – Emigrazione* eine Reihe von Briefen von Wiener Kaminfeuern, in denen über Lehrlingsnachwuchs und Reiseprobleme korrespondiert wurde.
- 20 Der erste nachweisbare Kaminfeuer war ein gewisser «Hans von Maylanth» im Jahre 1512. Siehe Reketzki (wie Anm. 4), S. 3.
- 21 Wiener Stadt und Landesarchiv A.R 6/1664, F 62.
- 22 Mielke (wie Anm. 2), S. 215.
- 23 Diese verwandtschaftlichen Beziehungen der Wiener Kaminfeuer in die Mesolcina sind noch nicht systematisch analysiert. Der hier erstellte Befund beruht noch auf Namensgleichheiten einer Reihe von Einzelfällen. Alle diese Beobachtungen weisen aber eindeutig auf ein Netz von verwandtschaftlichen Beziehungen der Kaminfeuer einer ganzen Reihe von Städten der Habsburgermonarchie mit der Mesolcina hin.
- 24 Dieses Muster ist, abgesehen von der Übergabe an weibliche Verwandte (insbesondere an die Meisterswitwe mit 36%), mit einem Anteil von 19% die verbreitetste Form der Weitergabe.
- 25 Ab den 20er Jahre des 19. Jahrhunderts kam es zu einer deutlichen Vergrößerung der Zahl der Wiener Kaminfeuer. Vgl. Reketzki (wie Anm. 4), S. 10.
- 26 Vgl. Kurt Horstmann, «Horizontale Mobilität», in: René König (Hg.), *Handbuch der Empirischen Sozialforschung*, Bd. 2, Stuttgart 1969, S. 43 f.
- 27 Zur Intergenerationsmobilität vgl. auch Peter M. Blau, Otis D. Duncan, «Eine Untersuchung beruflicher Mobilität in den Vereinigten Staaten», in: David V. Glass, René König (Hg.), *Soziale Schichtung und soziale Mobilität* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 5. Sonderheft), Köln 1970, S. 171–188. Auch der Historiker F. Mendels unterscheidet weiter zwischen inter- und intragenerationaler Mobilität: Franklin F. Mendels, «Soziale Mobilität und Phasen der Industrialisierung», in: Hartmut Kaelble (Hg.), *Geschichte der sozialen Mobilität seit der industriellen Revolution*, Königstein 1978, S. 13.
- 28 Die Kaminfeuer von Den Haag etwa kamen aus drei aneinander angrenzenden Tälern im Tessin und Piemont. Vgl. Kors/Kors (wie Anm. 2), S. 180 f. Die vorwiegend aus dem Engadin stammenden Zuckerbäcker, die nach ihrer Vertreibung aus Venedig im Jahre 1766 in verschiedene Teile Europas auswanderten, taten dies in Gruppen nach ihren Herkunftsorten, zu denen sie weiterhin in Kontakt blieben. Vgl. Kaiser (wie Anm. 3), S. 17.
- 29 Vgl. «Status animarum» von Mesocco 1701 und 1773 (Pfarramt Mesocco) und «Lehrjungen Buch 1740» (–1864), Wiener Stadt und Landesarchiv, Innungen B42/5. Von den 712 Lehrlingen, die von 1740–1864 in der Wiener Zunft aufgenommen wurden, stammten 139 aus dem Misox (72 alleine aus Mesocco), weitere 162 stammten aus den angrenzenden Tälern Graubündens, des Tessins, der Lombardei und des Piemonts. Aber auch die 224 Lehrlinge, die in Wien oder Niederösterreich geboren waren, hatten vielfach ihre Ahnen in der Mesolcina. Bei den Meistern war ihr Anteil noch höher (insbesondere im 18. Jahrhundert), allerdings sind die einzelnen Personen viel schwerer in ihren Herkunftsgemeinden zu lokalisieren, da in den Wiener Meisteraufnahmebüchern keine Herkunftsangaben verzeichnet sind.

- 30 Die aus den Wiener Innungsbüchern bekannten (und aus Mesocco stammenden) Personen wurden in den drei Taufbüchern von Mesocco lokalisiert, und mit den vorhandenen Daten erhoben. Vgl. «Battezzati a Mesocco 1701–1784» (transkribiert von Cesare Santi), «Liber Paptizatorium 1781 – Parrecie SS: Apost: Petri et Pauli Misanci» und «Liber Baptizatorium 1838–1875» (alle Pfarramt Mesocco). Dieser Teil der Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.
- 31 Die Berechnung wurde aufgrund der Zunamen der Lehrlinge im «Lehrjungen Buch 1740» (–1864), Wiener Stadt und Landesarchiv, Innungen B42/5 durchgeführt.
- 32 Aufgrund der Taufbücher von Mesocco waren 183 Herkunftsfamilien von Wiener Kaminfeuern eruierbar. Mithilfe der Verknüpfung mit dem Aufdingbuch der Wiener Kaminfegelehrlinge konnten 46 Mütter von Lehrlingen ausfindig gemacht werden, wobei hier die Familie Toscano gemeinsam mit der Familie Fasani die grösste Gruppe darstellte.
- 33 Berechnung aufgrund «Maister Buch der Stadt Wien 1702» (–1878), «Maister Buch Landt Rauchfangkehrer Maister in Österreich unter der Enns 1702» (–1772), «Meister Buch Rauchfangkehrer Maister ausser Wien 1772» (–1876), Wiener Stadt und Landesarchiv, Innungen B42/1–3 durchgeführt.
- 34 Vgl. z. B. Mantovani (wie Anm. 9), S. 5 f.
- 35 Vgl. Mathieu (wie Anm. 12), S. 39: «[...] hohe Bevölkerungsdichte war Ursache und Folge der frühen Gewerbeverdichtung und Industrialisierung».

